



«PRÄVENTION LOHNT SICH!»

Im Interview nimmt der Ständerat und Leiter des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin Felix Gutzwiller Stellung zu Fragen der Suchtprävention. Er betont, dass Suchtprävention eine wichtige Investition in die Zukunft ist. Einer Gesellschaft mit gesunden Mitgliedern geht es auch volkswirtschaftlich besser. Und: Suchtprävention beugt unnötigem Leiden vor.

Prävention: Die Kosten im Gesundheitssystem explodieren. Wie kann Suchtprävention diese Entwicklung positiv beeinflussen?

Felix Gutzwiller: Suchtkrankheiten wirken sich über Unfälle, Verbreitung von Infektionskrankheiten, schwere Organschäden, psychische Folgeerkrankungen und Gewaltfolgen als vielfältige Belastungen auf das Gesundheitssystem aus. Verbesserungen sind noch an der Schnittstelle zwischen Prävention und Behandlung zu leisten. So scheint es mir z.B. wichtig, dass Jugendliche, die wegen akutem Alkoholmissbrauch (Alkoholvergiftung) notfallmässig in ein Spital eingeliefert werden, routinemässig mit der Suchtprävention in Kontakt gebracht werden. Ein weiteres Problem sehe ich darin, dass Alkohol und Tabak leider immer noch zu häufig an Jugendliche abgegeben werden – dies geschieht im Verkauf oder im privaten Bereich.

Unser Magazin erscheint unter dem neuen Namen «Prävention» und in einem neuen Gewand. Es soll lesefreundlicher werden. Die Botschaft jedoch bleibt dieselbe: Prävention lohnt sich!

In Zeiten von Wirtschaftskrise und Spardruck ist Investieren nicht unbedingt das Naheliegendste. Eigentlich schade. Denn Investieren in Prävention ist – wie eine aktuelle Studie des BAG belegt – eine erstaunlich wirksame Sparmassnahme:

Jeder Präventionsfranken zahlt sich für die Gesellschaft aus – in der Alkoholprävention um das 23-Fache, in der Tabakprävention sogar um das 41-Fache. Mit den 40 Millionen Franken, welche in der Schweiz 2007 für Prävention ausgegeben worden sind, haben 215 Millionen Franken direkte medizinische Kosten verhindert werden können.

Es lohnt sich also, in Prävention zu investieren, aber was heisst das konkret? Prävention ist nicht gleich Prävention, und es gibt auch keine Patentrezepte.

So individuell verschieden wie die Menschen sind auch die Gemeinden und ihre Institutionen. Präventionsmassnahmen müssen deshalb passend auf die jeweilige Person, Organisation oder Gemeinde zugeschnitten sein. Die Problemfelder müssen definiert und die geeigneten konkreten Massnahmen entwickelt und umgesetzt werden.

Die Suchtpräventionsstelle unterstützt die Gemeinden des Zürcher Oberlands seit 16 Jahren in der Entwicklung und Umsetzung von Strategien und Massnahmen zur Prävention. Aus dieser Zusammenarbeit ist eine breite Palette von Programmen, Kursen und Dienstleistungen für Bevölkerung und Institutionen der Region entstanden. In der ersten Ausgabe «Prävention» möchten wir Ihnen zeigen, was wir im Rucksack haben.

Bei Bedarf entwickeln wir gerne mit Ihrer Gemeinde, Ihrer Schule, Ihrem Jugendhaus ein auf Ihre Bedürfnisse zugeschnittenes Konzept. Dabei unterstützen wir, mein Team und ich, Sie gerne. Denn: Prävention lohnt sich!

« Investieren in Prävention ist eine erstaunlich wirksame Sparmassnahme. »

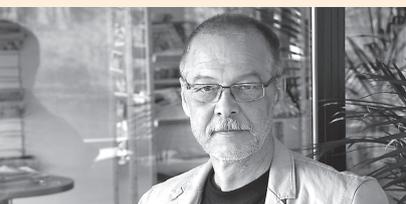
« Sowohl wegen des Leidens als auch wegen der hohen Kosten gilt: Vorbeugen ist besser als heilen. »

Welchen gesellschaftlichen Nutzen hat Suchtprävention?

Suchtprävention verhindert grosse soziale Belastungen, die durch suchtmittelbezogene Gewalt ausgelöst werden können. Dies gilt z.B. für häusliche Gewalt, die in direktem Bezug mit Alkohol steht. Beschaffungskriminalität, die durch illegale Drogen ausgelöst wird, Verkehrsunfälle durch Alkohol am Steuer. Auch Kokainkonsum führt oft zu Gewaltvorfällen. Der intravenöse Suchtmittelkonsum trägt zur Verbreitung von Infektionskrankheiten bei, wie Hepatitis C oder HIV. Dagegen sind soziale Folgen des unkontrollierten Suchtmittelmissbrauchs (vorab durch Alkohol oder Mischkonsum) wie Lärmbelästigungen, Abfall, Vandalismus, Unrat, Exkremate usw. zwar nicht unmittelbar gesundheitsschädigend, aber diese unerwünschten Phänomene können auch zu einer grossen Belastung von Betroffenen anwachsen.

Warum lohnt sich die Investition in Suchtprävention?

Suchterkrankungen verkürzen die Lebenserwartung u.a. durch Unfälle, Suizid und organische Schädigungen. Unbestritten ist, dass es einer Gesellschaft mit gesunden Mitgliedern aus volkswirtschaftlicher Sicht besser geht. Einmal abgesehen vom grossen psychischen und gesundheitlichen Leiden von Personen mit Abhängigkeitserkrankungen ist die ökonomische Belastung für den betroffenen Menschen, für die betroffene Familie und für die ganze Gesellschaft enorm. Vor allem die indirekten Kosten, verursacht durch den Produktionsausfall, fallen ins Gewicht und übersteigen



Peter Trauffer, Stellenleitung



« **Unbestritten ist, dass es einer Gesellschaft mit gesunden Mitgliedern aus volkswirtschaftlicher Sicht besser geht.** »

die medizinischen Kosten um ein Vielfaches (aus Zusammenfassung von: Gesundheitsförderung Schweiz – Kernthema «Psychische Gesundheit – Stress», November 2005). Sowohl wegen des Leidens als auch wegen der hohen Kosten gilt: Vorbeugen ist besser als heilen.

Gibt es Hinweise dafür, dass Suchtprävention auch eine Sparmassnahme sein könnte?

Eine ökonomische Evaluation der Präventionsmassnahmen in der Schweiz im Auftrag des BAG hat gezeigt: Im Zeitraum zwischen 1997 und 2007 nahm die Zahl der Raucher von 33,2 Prozent auf 27,9 Prozent ab. Dies entspricht unter Berücksichtigung der Bevölkerungsentwicklung einem Rückgang von 343'000 Rauchern. Dieser Rückgang führt zu einer bedeutenden Verbesserung der Gesundheit und damit zu einer in dieser Studie geschätzten Verringerung der jährlichen Krankheitskosten zwischen ca. 540 und 900 Mio. Franken. Für Tabakpräventionsmassnahmen, die auf Verhaltensänderungen in der Bevölkerung zielen, wurden in der Schweiz im Jahr 2007 rund 19 Mio. Franken ausgegeben. Vergleicht man diese Zahlen miteinander, heisst das also, dass jeder Franken, der in die Tabakprävention investiert wurde, einen Nettonutzen von 41 Franken erzielt. Ähnlich verhält es sich mit der Alkoholprävention, wo ein Nettonutzen von 23 Franken geschätzt wird (Daten aus Synthesebericht – «Ökonomische Evaluation von Präventionsmassnahmen in der Schweiz», ZHAW, Bericht im Auftrag des BAG, Februar 2010).

Wie beurteilen Sie als sein Gründer den Verbund «Stellen für Suchtprävention» im Kanton Zürich?

Der Stellenverbund hat die Zusammenarbeit und die Koordination im Laufe der Jahre verbessert. Er hat sich auch flexibel gezeigt bei der Bewältigung neuer Suchtentwicklungen; insbesondere die Verlagerung des Schwergewichtes von illegalen Drogen hin zum verstärkten Missbrauch legaler Drogen erforderte neue Massnahmen. Sinnvollerweise kümmern sich die Stellen für Suchtprävention aber neuerdings auch verstärkt um neue Verhaltensüchte wie Spiel- und Onlinesucht.

Bei den Beratungen zum neuen Gesundheitsgesetz, das vom Kantonsrat im Frühjahr 2007 verabschiedet und im Juli 2008 in Kraft gesetzt wurde, war die Suchtprävention unbestritten. Der Gesetzgeber hat dann auch entschieden in Paragraf 48 des Gesundheitsgesetzes zu formulieren: «Der Kanton sorgt zusammen mit den Gemeinden für ein Netz von Suchtpräventionsstellen.» Dies ist wichtig und zeigt die Bedeutung und den Rückhalt, den die Suchtprävention heute im Kanton geniesst.

Herr Gutzwiller, wenn Sie Ihr eigenes Leben anschauen, welcher Aspekt von Suchtprävention ist Ihnen persönlich der wichtigste?

Sie verhilft vor allem jungen Menschen zu mehr Handlungsautonomie und vermittelt die nötigen Fähigkeiten, mit Spannungen und Problemen aller Art adäquat umzugehen, ohne Abhängigkeiten.



Felix Gutzwiller, Ständerat und Leiter des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin

«WIR SORGEN DAFÜR, DASS SUCHTPROBLEME FRÜHZEITIG ERKANNT

Die Suchtpräventionsstelle feiert ihren 16. Geburtstag. In dieser Zeit veränderte sich viel. Unser Ziel ist aber das gleiche geblieben: Das frühzeitige Erkennen von Entwicklungen bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, die zu Sucht, sozialer Ausgrenzung oder anderen körperlichen, psychischen oder sozialen Problemen führen können. Konkret heisst das, dass wir Gemeinden und ihre Institutionen beraten. Zudem bieten wir für die Region Zürcher Oberland eine Palette von Kursen an, die die Risiken einer möglichen Suchtentwicklung mindern. Im Folgenden stellen wir Ihnen eine Auswahl unseres vielfältigen Angebots vor.

Lernen klarzukommen.

Training in Lebenskompetenz

Tim eckt an. In der Schule. Sein Lehrer weiss nicht weiter mit ihm. Reden nützt nichts, ermahnen auch nicht. Er ist in der Klasse so nicht mehr tragbar. «Soll Tim die Schule verlassen?» Die Frage steht im Raum. Nein! Welche Lösung gibt es dann? Tim darf den Kurs «Training in Lebenskompetenz» (TIL) besuchen. Der Kurs wird von externen Fachleuten geleitet und findet an acht schulfreien Mittwochnachmittagen statt. Hier lernt Tim sich zu benehmen, sich an Regeln zu halten. Er wird ernst genommen und hat die Möglichkeit, über sich und seine Situation nachzudenken und diese zu verbessern. Bei 62 Prozent der Jugendlichen wurde eine positive Verhaltensänderung festgestellt – so die Meinung der involvierten Lehrpersonen.

«**Gegenseitig machen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Mut, alte Wege zu verlassen und Neues auszuprobieren.**»

Der Tag danach – Day After

Jugendliche, die im öffentlichen Raum zu viel trinken und randalieren, werden von der Polizei angesprochen und von der Vormundschaftsbehörde zu einem Gespräch mit den Eltern und einer Fachperson eingeladen. Im Gespräch geht es um das Trinkverhalten, die Wirkungsweise von Alkohol und die Zukunft der Jugendlichen. Meist sind die Jugendlichen und die Eltern aber vor allem betroffen, dass die Gemeinde den Vorfall offiziell als ungewöhnlich und inakzeptabel wahrnimmt. Am Ende des Gesprächs stehen meist gute Vorschläge für eine Veränderung.

Reden übers Trinken hilft

Die schlechte Nachricht: Schwere Rauschzustände schädigen das Gehirn und sind Gesundheitsrisikofaktor Nummer 1 im Jugendalter. Die gute Nachricht: Das Projekt «Kurzintervention Rauschtrinken an Berufsschulen» nützt. Mit Jugendlichen über ihre Trinkgewohnheiten zu reden, ist sehr erfolgreich. Das Risikoverhalten der Jugendlichen hat nach dieser Massnahme signifikant abgenommen.

Einmal vor der Schule nicht kiffen

Viele Jugendliche wollen, wissen aber nicht wie. Um den Cannabiskonsum zu reduzieren, reicht der blosser Wille oft nicht aus. Eine Strategie ist nötig. Dazu gehören individuelle und realistische Ziele wie: Mal vor der Schule nicht kiffen, mal den Joint aus der Runde ignorieren. Im Kurs «join.t us» unterstützen Fachpersonen die kiffenden Jugendlichen dabei, sich über ihr Verhalten Gedanken zu machen, sich Ziele zu setzen und ihren Konsum zu reduzieren.

Kiffen reduzieren – fast freiwillig

Manche Jugendliche übertreiben es. Jugendliche, die sich bei Konsum oder Handel mit Cannabis von der Polizei erwischen lassen, werden von der Jugendanwaltschaft zu einem Kurs «Suchtprävention» mit zwei Fachpersonen verpflichtet. Hier geht es ans Eingemachte: Die Konsequenzen des Kiffens werden eingehend betrachtet. Dies und die Frage «Wo siehst du dich in fünf Jahren?» helfen den Konsum zu überdenken. Die Eltern werden an einem Elternabend über die Inhalte des Kurses informiert.



WERDEN»

Hilfe für überforderte Eltern

Im Kurs «Pubertät als Chance» schöpfen Eltern wieder Mut, wenn zu Hause mit ihren Teenagern alles drunter und drüber geht. Die Eltern erhalten praktische Tipps, wie das Familienklima verbessert, die Selbstverantwortung der Jugendlichen gestärkt und die Leistungsbereitschaft der Jugendlichen erhöht werden kann. Gegenseitig machen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Mut, alte Wege zu verlassen und Neues auszuprobieren.

Wohin, wenn es brennt?

Hotline für Eltern

Kostenloser, anonymer Rat für Eltern zu Problemen mit Cannabis, Alkohol und anderen Suchtmitteln. Wir unterstützen Eltern dabei, Lösungen zu finden, und vermitteln zahlreiche weiterführende Beratungs- und Hilfsangebote, zugeschnitten auf die individuellen Bedürfnisse.

In der Schule:

Probleme frühzeitig erkennen

«Ich hatte ein ungutes Gefühl, dachte aber, es sei sicher nicht so schlimm.» Oder: «Hätte ich doch nur früher etwas gesagt.» Oft beginnt ein Frühinterventionsprozess in der Schule so ähnlich: Es ist etwas passiert und hinterher zeigt sich, dass es zuvor schon Anzeichen gab, dass etwas nicht stimmt. Aber niemand sprach das an. Oder es war nicht klar, wer zuständig wäre. Ein Frühinterventionskonzept schafft Raum, damit miteinander reden möglich wird, Abläufe und Verantwortungen geklärt sind. So wird erreicht, dass früh gehandelt werden kann – bevor etwas passiert.

Sucht im Alter

«Lasst doch dem alten Herrn Schneider sein Glas Rotwein!», denken viele Menschen. Dass Alkohol und Medikamente im Alter aber anders wirken, ist den wenigsten bewusst. Und was viele fast nicht glauben können: Prävention nützt im Alter besonders gut. Denn ältere Menschen stolpern oft in eine Sucht hinein, weil sich ihr Körper verändert und der Alkohol langsamer abgebaut wird. Information und ein aufklärendes Gespräch nützen da viel. Mit dem Versand der Broschüre «Alkohol und Medikamente beim Älterwerden» spre-

chen wir Pflege- und Fachpersonen an. Die Broschüre bietet Hintergrundinformationen zu Substanzen und Risiken sowie Ansätze zu einer angepassten Intervention.

Schulung von Personal

«Muss ich wirklich die Flaschen von Herrn Schneider entsorgen?» Diese Frage stellte sich schon die eine oder andere Spitex-Fachperson. Wir bieten Schulungen für die Leitung und das Personal von Spitex und Altersheimen an.

Testkäufe –

keinen Alkohol an Minderjährige

In Zusammenarbeit mit politischen Gemeinden kann mit Testkäufen überprüft werden, wie die gesetzlichen Bestimmungen zum Jugendschutz beim Verkauf von alkoholischen Getränken an Minderjährige eingehalten werden. Über die Kontrollfunktion und die statistische Auswertung der Ergebnisse hinaus sind die Testkäufe ein wertvolles Kommunikationsinstrument, das breite Bevölkerungsgruppen für das Thema «Jugend und Alkoholkonsum» sensibilisiert. Die 13- bis 15-jährigen Testkäuferinnen und Testkäufer werden geschult und besprechen ihren Einsatz mit ihren Eltern (deren Erlaubnis sie benötigen), im Freundeskreis und in Schulklassen. Das Verkaufspersonal wird unmittelbar mit dem Ergebnis des Testkaufs konfrontiert und setzt sich spätestens jetzt mit der Thematik auseinander. Die Ergebnisse werden regelmässig von regionalen und nationalen Medien publiziert. Seit Beginn der Testkaufaktionen ist eine markante Verbesserung in der Umsetzung der Jugendschutzbestimmungen festzustellen.

«Hätte ich doch nur früher etwas gesagt.»

«Im Kurs «join.t us» unterstützen Fachpersonen die kiffenden Jugendlichen dabei, sich über ihr Verhalten Gedanken zu machen, sich Ziele zu setzen und ihren Konsum zu reduzieren.»

«JUGENDLICHE TRINKEN NICHT MEHR, SONDERN HÄRTER»

Felix Hanselmann, Gesundheitssoziologe, begleitet an der Sekundarschule Bubikon das Projekt «Kurzintervention Rauschtrinken». Hauptziel des Projekts ist, dass die Jugendlichen der dritten Sekundarstufe ihren risikohafte Alkoholkonsum verringern. Im Interview beantwortet Felix Hanselmann Fragen rund ums Thema «Rauschtrinken».

Prävention: Felix Hanselmann bitte beschreiben Sie kurz das Projekt «Kurzintervention Rauschtrinken».

Felix Hanselmann: Das Projekt «Kurzintervention Rauschtrinken» ist eine Zusammenarbeit der mobilen Jugendarbeit und der Gemeinde Bubikon, der Sekundarschule Bubikon, der Schulsozialarbeit, der Elternmitwirkung und der Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland. Ziel dieser Kurzintervention ist es, Jugendliche über die Folgen des Rauschtrinkens zu informieren. Das Projekt soll dazu beitragen, Eltern für den problematischen Umgang ihrer Kinder mit Alkohol zu sensibilisieren und das Rauschtrinken der Jugendlichen in der dritten Oberstufe zu reduzieren.

Wie definieren Sie Rauschtrinken?

Mit Rauschtrinken wird der problematische Alkoholkonsum bei Jugendlichen bezeichnet, wo bei einer Trinkgelegenheit fünf Gläser oder mehr, mindestens drei Mal im Monat getrunken werden.¹

Wie schätzen Sie das Problem ein?

Dieser problematische Konsum betrifft wenige Jugendliche. Schweizweit gesehen betrifft das Problem rund 20 Prozent der Heranwachsenden. Wobei die Jungs etwas früher mit dem Trinken beginnen als die Mädchen. Die Grenze von 13,1 Jahren für männliche Jugendliche und 13,4 Jahren für weibliche Jugendliche hat sich nach unten verschoben. Rauschtrinken ist in Bezug auf die Menge ein genderspezifisches Problem. Mehr als 14 Prozent der Jungs und 8 Prozent der Mädchen haben ein erhöhtes Risikoverhalten. Die Jungs trinken generell mehr. Die Mädchen haben in den letzten Jahren aber leider aufgeholt.²

In Bubikon ist das Thema Alkohol ein öffentliches geworden, weil wenige Jugendliche ein

problematisches Konsumverhalten an den Tag legen. Der Einfluss des Alkohols bringt weitere Probleme mit sich, wie Störungen, Gewalt und Littering.

Wie gestaltet sich die Arbeit mit den Jugendlichen?

Wir führen mit den Jugendlichen ein Forumtheater zum Thema «Trinken» durch. Die Jugendlichen definieren dabei selber, welche Aspekte des Alkoholkonsums sie beschäftigen und über welche sie reden möchten. Es ist uns wichtig, die Jugendlichen bei der Themenwahl mit einzubeziehen. So fühlen sie sich ernst genommen, und es werden wirklich die Themen behandelt, die für sie relevant sind.

In welcher Form werden die Eltern eingebunden?

Die Eltern werden im Vorfeld an einem Workshop über die Thematik informiert. Sie haben die Möglichkeit, ihre Fragen zum Thema Alkohol allgemein und zum Alkoholkonsum ihrer Kinder zur Sprache zu bringen und sich auszutauschen. Die Veranstaltung bietet auch Gelegenheit, Fachstellen kennen zu lernen und sich mit der Elternmitwirkung zu vernetzen. Die Nachhaltigkeit wird dadurch gewährleistet, dass die Jugendarbeit von Anfang an dabei ist. Sie begleitet die Jugendlichen nach der Kurzintervention im öffentlichen Raum weiter.

Stichwort Begleitung. Können Sie mehr dazu sagen?

Die Jugendarbeiter und Jugendarbeiterinnen arbeiten an Orten, an denen sich viele Jugendliche aufhalten. Je nach Situation können sie angemessen intervenieren. Zum Beispiel, indem sie die Teenager spiegeln: «Ihr wolltet doch weniger trinken.» Dem Trend «Rauschtrinken ist cool» wird so etwas entgegengesetzt. Nulltoleranz wird nicht angestrebt, die Jugendlichen sollen einen angemessenen Umgang mit Alkohol lernen.

«Dieser problematische Konsum betrifft wenige Jugendliche.»

¹ European School Survey Project on Alcohol and other Drugs (ESPAD) in der Schweiz 2007

² ebd., Bericht 2007

³ Z-proso: Zürcher Projekt zur sozialen Entwicklung, Zürich 2010

Was ist denn ein angemessener Umgang mit Alkohol bei Jugendlichen?

Die Frage ist, zu welchen Anlässen der Alkohol getrunken wird und wie viel getrunken wird. Es ist in Ordnung, wenn man etwas trinkt, weil es Spass macht. Weil es lustiger wird. Weil man die Party mehr geniesst. Problematisch wird der Alkoholkonsum, wenn er dazu da ist, unangenehme Gefühle zu vermeiden, um irgendwo dazuzugehören oder um etwas zu beweisen.

Was ist am Rauschtrinken besonders problematisch?

Problematisch ist die grosse Menge an Alkohol, die dem Körper in kurzer Zeit zugeführt wird. Neben den Gefahren im Strassenverkehr oder den sozialen Folgen wie ungewollter Schwangerschaft, Gewalttätigkeit und sozialer Isolation sind auch die Wirkungen auf die Gesundheit bei einem frühen heftigen Konsum nicht zu unterschätzen.

Welche gesundheitlichen Folgen können auftreten?

Rauschtrinken ist schädlich für das Gehirn, besonders bei jungen Menschen. Ein US-amerikanisches Forschungsteam konnte mit Hilfe moderner bildgebender Verfahren sichtbar machen, dass Rauschtrinken bereits im Jugendalter nachweislich zu Veränderungen im Gehirn führt. Dies ist während der Pubertät besonders problematisch, weil es Entwicklungsprozesse empfindlich stören kann.

Wie erklären Sie sich die Entwicklung «Rauschtrinken»?

Die Jugendlichen trinken gar nicht mehr, sondern sie trinken härter. Der harte Alkohol ist seit 1999 billiger geworden. Manuel Eisner zeigt in seiner Studie³ den Zusammenhang zwischen der Höhe des Taschengelds und dem Alkoholkonsum auf. Weitere Faktoren sind z.B. das Bildungsniveau, die Clique, die Vorbilder, die kulturellen Hintergründe. Jugendliche aus bildungsfernen Elternhäusern neigen eher dazu, einen problematischen Umgang mit Alkohol zu entwickeln, als andere Jugendliche.

Wie sollen sich Eltern ihren Kindern gegenüber verhalten, wenn sie einen problematischen Umgang mit Alkohol vermuten?

Eltern sollten hinschauen und den Jugendlichen ihr Verhalten spiegeln. Sie sollten das Beobachtete früh ansprechen. Sich im Gespräch wertschätzend zeigen, aber klare Forderungen stellen und konsequent handeln ist eine sinnvolle Strategie.

Wann ist es an der Zeit, eine professionelle Fachberatung beizuziehen?

Wenn die Probleme alleine nicht mehr lösbar sind. Wenn sich das Verhalten der Jugendlichen nicht ändert oder wenn es generell nicht möglich ist, über dieses Verhalten zu reden.

«**Nachhaltigkeit wird dadurch gewährleistet, dass die Jugendarbeit von Anfang an dabei ist. Sie begleitet die Jugendlichen nach der Kurzintervention im öffentlichen Raum weiter.**»

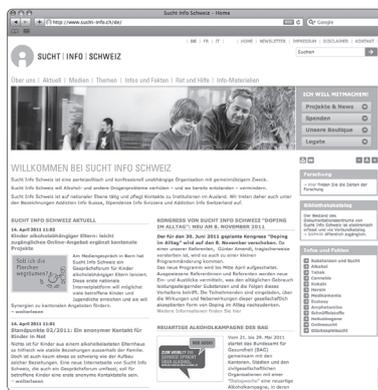
Felix Hanselmann studierte Gesundheitssoziologie an der Universität Zürich. Seit Juni 2010 arbeitet er für die Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland im Bereich Gemeinden.



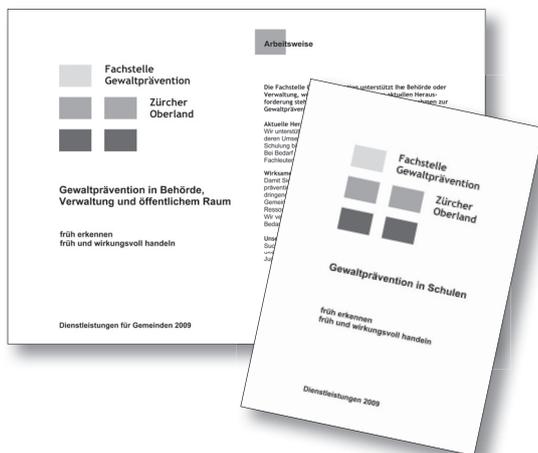
Alcotool – know your limit. Eine neue Homepage, auf der Jugendliche ihren Alkoholkonsum testen können. Jugendliche können auf dieser Homepage herausfinden, ob ihr Konsum noch im grünen Bereich liegt. Sie haben die Möglichkeit, ein Konsumtagebuch zu führen, und können ausrechnen, wie teuer ihr Trinkverhalten kommt. Konzept und Realisation: Berner Gesundheit, in Kooperation mit den Stellen für Suchtprävention des Kantons Zürich: www.alcotool.ch.



Neues Online-Lehrmittel von Sucht Info Schweiz. Was ist Alkohol eigentlich, und wie wirkt er auf den Körper? Sucht Info Schweiz hat eine Internetseite für Schülerinnen und Schüler der Oberstufe aufgeschaltet, die solche Fragen jugendgerecht und kompetent beantwortet. Sie ist in erster Linie für den Einsatz im Unterricht gedacht, spricht aber auch weitere Interessierte an. Mehr dazu unter www.sucht-info.ch.



Fachstelle Gewaltprävention. Die Gewaltbereitschaft von Jugendlichen ist beunruhigend und stellt die Gemeinden und ihre Institutionen vor Probleme. Die Fachstelle Gewaltprävention unterstützt die Gemeinden auch im Jahr 2011 mit Angeboten zur Prävention im öffentlichen Raum, in Schulen, Familie, Verein und Jugendarbeit. Der neue Flyer der Fachstelle ist auf der Homepage zu finden:



www.gewalt-praevention.ch.

FemmesTische. Ein neues Gesicht: Monika Güttinger ist die neue Leiterin von FemmesTische Zürcher Oberland. Die Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland und die Elternbildung Region Ost freuen sich über den geglückten Neustart. Bei Fragen und Anliegen ist Monika Güttinger unter der E-Mailadresse femmesTische_zo@raido.ch und 078 607 74 20 erreichbar.



Impressum

«Prävention» erscheint 2- bis 3-mal jährlich als Informationsblatt der Suchtpräventionsstelle und des Vereins für Prävention und Drogenfragen Zürcher Oberland. Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland, Gerichtsstrasse 4, Postfach, 8610 Uster, Telefon 043 399 10 80, Fax 043 399 10 81, info@sucht-praevention.ch, www.sucht-praevention.ch
Redaktion: Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland **Mitarbeit:** Prof. Dr. Felix Gutzwiller, Felix Hanselmann, Barbara Stengl, Peter Trauffer, Hedi Hobi **Textredaktion:** Sylvia von Piechowski, Dübendorf **Gestaltung/Layout:** Orlando Duó, Wetzikon **Druck:** Zürichsee Medien AG, Stäfa **Auflage:** 2000 Exemplare und 2000 Downloads
Nachdruck nur mit Quellenangabe und Zusendung eines Belegexemplars